

Nikolaus Wegmann / Cornelius Reiber

Deutsche Literatur. Die Gruppe 47 in Princeton

Über die Gruppe 47 scheint alles gesagt. Sie ist Handbuchwissen. Erst ein Zufall führt zur Wiederentdeckung. In einem abgelegenen Vorratsschrank im German Department der Princeton University werden die Mitschnitte des Treffens in Princeton gefunden. Von den Aufnahmen hat man gewusst; Handkes Auftritt ist als Soundbite wie in der Transkription leicht zugänglich. Das Neue liegt in der Vollständigkeit, mit der jetzt erst die Lesung von 1966 – alle Einzellesungen, Diskussionen und Regieanweisungen – wieder gehört werden kann.

In der schieren Länge des Mitgeschnittenen treten die einzelnen Akteure und ihre Sonderinteressen zurück. Auch ist die literarische Qualität, der Kunstcharakter der gelesenen Texte kein Thema. Faszinierend ist vielmehr die Liste der mehr als 100 Teilnehmer. Was diese vielen Autoren, Kritiker und Verleger verbinden soll, ist eigentlich nicht zu erkennen. Es gibt weder ein Programm, noch ein Manifest oder die Festlegung auf nur eine Generation. Was machen sie überhaupt in Princeton?

Die vollständige Dokumentation der zwei Arbeitstage der Gruppe 47 zeigt, dass (auch) in Princeton ein ausgetüfteltes und voraussetzungsreiches Arbeitsverfahren praktiziert wird. In diesem Verfahren einer genau geregelten Lesung kommen alle Teilnehmer zusammen. Was hier stattfindet, ist keine pedantische Bürokratie, sondern organisierte Kreativität: für zwei Tage, von morgens bis abends, als nicht-öffentliche Öffentlichkeit (Alexander Kluge).

Um die Gruppe 47 als organisiertes Verfahren zu entdecken, braucht es nicht nur die Voldokumentation der Lesung. Es gibt einen zweiten Materialfund, der diese These bestätigt. Auch dieses Material ist nicht gänzlich unbekannt. Aber es ist bislang nicht im direkten Kontext zur Tagung in Princeton gesehen worden. Zeitgleich zur Tagung der Gruppe 47, auch in Princeton und ebenfalls auf dem Campus der Princeton University, gibt es ein weiteres Gipfeltreffen. Aus dem nur 50 Meilen entfernten New York kommt die popkulturelle und intellektuelle Szene der Metropole in die kleine Universitätsstadt. Der Kontrast kann nicht größer sein. Das Zusammentreffen zweier gänzlich verschiedener Kreativitätsstile zeigt, wie *deutsch* die deutschsprachige Literatur einmal gewesen ist.¹

Nachricht

Eine Begebenheit aus der Welt der deutschen Literatur wird zum Ereignis.

„Streiflicht.“ *Süddeutsche Zeitung*, 25. April 1966:

In der Nacht zum Samstag unterbrachen die deutschen Rundfunkanstalten gegen drei Uhr ihr gemeinsames Tanzmusikprogramm [...] für eine kurze Sondersendung. Es ging um kei-

¹ Eine andere Version dieser Materialcollage ist 2011 in *Geschichte der Germanistik. Mitteilungen. Doppelheft 39/40* erschienen.

Die Mitschnitte der Gruppe 47 in Princeton sind unter <http://german.princeton.edu/landmarks/gruppe-47/recordings-agreement/recordings/> zugänglich.

nen Fußballcup, um keinen Staatsstreich im Nahen Osten, um keine Boxweltmeisterschaft, nein: im fernen Princeton war soeben die erste Runde eines literarischen Gladiatorenspiels zu Ende gegangen. Schriftsteller der Gruppe 47 hatten einander aus ihren Werken vorgelesen. Und nun meldeten zwei Gruppenkritiker, in ihrem Eifer rasenden Reportern gleich, über einen besonders heißen Draht jenem Teil der Nation, den der Gedanke an Princeton nicht schlafen ließ: ein neues Genie habe man bisher nicht entdecken können, jedoch sei Günter Grass, von aller Seekrankheit genesen, für ein sehr zorniges Gedicht gefeiert worden.

Der Sprung über den Teich ist also gelungen, achtzig Repräsentanten der deutschen Nachkriegsliteratur haben sich auf amerikanischem Boden zu einer Tagung versammelt.



Das Newsweek Magazine berichtet wie fast alle amerikanischen Medien nicht über die Tagung in Princeton. An diesem Montag macht das Magazin mit der Titelgeschichte auf: „Pop! It’s what’s happening in art, fashion, entertainment, business.“ Auf dem Coverbild des Magazins – und so an jedem Zeitungskiosk gut zu sehen – ist ein Gemälde von Roy Lichtenstein.

Ein Ereignis muss einen Nachrichtenwert haben, um zur Nachricht zu werden. Sonst ist es eine Nichtigkeit, und für die Öffentlichkeit bedeutungslos.

Dietz Schwiesau: Die Nachrichtenauswahl, <http://www.journalistische-praxis.de/nachr/nachricht/auswahl.htm>.

Vorlauf

Der Anfang ist ein Gerücht. Gibt es tatsächlich eine deutsch-amerikanische Allianz der Vietnamgegner?

Der Spiegel, 29. Dezember 1965, S. 12.

Auslandsreise

Die Literaten „Gruppe 47“ ist zu ihrer nächsten Jahrestagung in die USA eingeladen worden. Gastgeber: die Princeton Universität im US-Bundesstaat New Jersey. Die Alma mater (Gruppenchef Hans Werner Richter: „Sie ist uns ganz sympathisch, sie hat als erste amerikanische Universität gegen die amerikanische Vietnam-Politik protestiert“) will die Kosten der Überfahrt und eines sechstägigen Aufenthalts tragen. Bevor Richter zusagt, will er prüfen, ob die USA den ehemaligen SED-Mitgliedern der Gruppe und den möglicherweise aus der DDR anreisenden Gästen der Literaten-Liga die Einreise erlauben.

Norbert Muhlen, Korrespondent der Zeitung *Christ und Welt* in New York, erkundigt sich bei Robert Goheen, Präsident der Universität Princeton, ob die Universität tatsächlich öffentlich gegen den Vietnamkrieg protestiert habe.

Am 3. Januar 1966 antwortet Goheen:

Thank you for your letter of December 27 inquiring about two statements by Hans Werner Richter which appeared in Der Spiegel under the date of December 29, 1965. Princeton University has naturally not protested against the American policy in Vietnam. We do not know the basis for this assertion by Mr. Richter since it would be a highly irregular and, I think, untenable stance for an institution of higher education to take.

Office of the President Records: Robert F. Goheen Subgroup, 1924-1988 (bulk 1957-1972), Subseries 17H: Princeton University Conference, 1957-1972, Box 456, Folder 9. German Writers (Gruppe 47), 1966-1967.

Offizielle Dementi ändern nichts an persönlichen Motiven.

Earlier this year, it was reported that Group 47 had accepted Mr. Lange's [chair des German Departments] invitation to Princeton, because Princeton University had protested, as a corporate body, against U.S. policy in Vietnam. The report, absurd though it is to anyone at all familiar with the American scene, was officially denied, but many members of the Group privately admit that it influenced their decision to attend.

J.P. Bauke: „Group 47 at Princeton.“ *The New York Times*, 15.5.1966.

Nationalliteratur

Kann man sich aussuchen, wen oder was man repräsentieren will? Heinrich Böll will kein Staatsdichter sein.

Du weisst, dass mir die Auslandsbetriebsausflüge der Gruppe 47 gar nicht gefallen, dieses Zum-Export-Artikel-Werden, dieses Funktionieren, vor allem: was für einen Auslands- – gerade für einen USA-Besuch ja wichtig ist: wer fährt dahin? [...]

Das allerwichtigste aber: die Vorstellung, dass die Bundesrepublik – was unvermeidlich ist – aus unserem Besuch dort politisch Kapital schlagen wird, verschafft mir Gänsehaut! Denn, wenn wir dort unsere „ach so bewährten kritischen“ Texte vorlesen, gerade dadurch verschaffen wir diesem Land ja in den USA den Ruf eines freien Landes! Eine fürchterliche Vorstellung! Das einzige, das ein Schriftsteller hier tun kann: den ausserpolitischen Kredit der Bundesrepublik in den USA (in dem einzigen Land wo sie diesen Kredit genießt!) abbauen, abbauen!

Brief von Heinrich Böll an Hans Werner Richter vom 19. Februar 1966, abgedruckt in *Dichter und Richter. Die Gruppe 47 und die deutsche Nachkriegsliteratur*. Ausstellungskatalog, Akademie der Künste. Bearb. v. Jürgen Schutte. Berlin 1988. S. 297.

Scott McVay an President Goheen am 31.12.65 über die Frage, ob die deutschen Schriftsteller sich als „revolutionär“ und „anti-amerikanisch“ verstehen:

Lange, just returned from the Midwest, reports the following: The prominent publisher Unzelt (phon.) of Frankfurt called, on behalf of Gp 47, and reported in a 30 minute conversation:

1. *That the writers could not be depended upon to stay in Princeton for a conference.*
2. *A condition of their visit would be that no federal monies from the U.S. nor West Germany would pay their expenses.*
3. *Although this is a heterogenous group, Richter has issued several statements lately proclaiming the Group's opposition to U.S. policy in Vietnam.*

Since Group 47 has recently seemed to seek revolutionary status and since every move they make is closely observed in the int'l press, they might use Princeton to publish a political declaration. Mr. Lange is coming to the opinion that the university's invitation must be withdrawn.

1966 leben in New York mehr Juden als in irgendeiner anderen Stadt. Für viele von ihnen ist die Einladung von 120 deutschen Schriftstellern an die Ostküste der USA befremdlich. Die Gruppe 47 ist hier zuerst: deutsche Literatur.

Bei einer Mammut-Party in New York, zu der nicht nur fast alles erschienen war, was zur Gruppe 47 bei ihrer Amerika-Reise gehörte, sondern auch ein gut Teil des New Yorker Intellektuellen-Sets, erläuterte ein jüdischer amerikanischer Schriftsteller seine und einige seiner Kollegen Anwesenheit bei diesem Fest. Wir wissen, so etwa sagte er, wer Grass ist und wer Peter Weiß. Wir kennen Hochhuth (der nicht mit von der Partie war) und Johnson und Enzensberger. Wir haben eine Vorstellung von Walser und der Bachmann. Sie sind es, die, wenn auch nicht alle in New York, die Anwesenheit der Gruppe 47 in Amerika legitimieren. Ihretwegen sind auch wir gekommen, und wir möchten unser Kommen als eine Geste verstanden wissen, zu der wir uns vor zehn Jahren noch nicht bereitgefunden hätten.

Hans Schwab-Felisch: „Princeton und die Folgen.“ *Vorwärts. Sozialdemokratische Wochenzeitung*, 18. Mai 1966.

Ruhm

National-Klassiker nach 1945.

Büchnerpreis

Zur Verleihung können Schriftsteller und Dichter vorgeschlagen werden, die in deutscher Sprache schreiben, durch ihre Arbeiten und Werke in besonderem Masse hervortreten und an der Gestaltung des gegenwärtigen deutschen Kulturlebens wesentlichen Anteil haben.

Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung, Satzung für den Büchnerpreis vom 21. März 1958.

Günter Eich 1959

Hans Magnus Enzensberger 1963

Günter Grass 1965

Wolfgang Hildesheimer 1966

Helmut Heissenbüttel 1969

Uwe Johnson 1971

Peter Handke 1973

Martin Walser 1981

Peter Weiss 1982

Erich Fried 1987

Peter Rühmkorf 1993

Sämtliche Preisträger waren mindestens zeitweise bei den Treffen der Gruppe 47 dabei.

Lokalisierung

I. Bannsee

Anfang als Idylle. Literaturgemeinschaft.

Das Kriegsende lag erst zwei Jahre zurück. Das prägte auch die Atmosphäre in dem kleinen Haus am Bannwaldsee nahe Füssen, in dem das erste Treffen stattfand. Die meisten Teilnehmer, darunter Günther Eich, Wolfdiétrich Schmurre und Alfred Andersch, waren zu Fuß gekommen; die Hausherrin, die Schriftstellerin Ilse Schneider-Lengyel, fuhr morgens mit dem Boot auf den See, um Fische zu fangen und sammelte Lebensmittelmarken ein. Später am Tag wurde vorgelesen und diskutiert. Hans Werner Richter erinnerte sich noch Mitte der 70er Jahre an die intensive, beglückende Atmosphäre, die sich da ausbreitete.

Die Gruppe 47 – Zentrale der deutschen Nachkriegsliteratur, Bayern 2, Dienstag, 16.6.2009.

Man diskutiert ernst, rau, pathetisch. Der Stil verbindet.

Das war sehr hart damals, das kann man heute kaum mehr so machen; das war der raue Ton, der aus dem Krieg kam.

Hans Werner Richter in Die Gruppe 47 – Zentrale der deutschen Nachkriegsliteratur, Bayern 2, 16. Juni 2009.

II. Princeton

Deutscher Erinnerungsort: Albert Einstein, Thomas Mann, Hermann Broch, Kurt Goedel, Erwin Panofsky, Ernst H. Kantorowicz. In Princeton im Exil.

Mein gelegentliches Berliner Gespräch mit Hans Werner Richter, in dem die Alternative Moskau oder Princeton als nächstem Tagungsort der Gruppe 1966 zugunsten der Universität Princeton entschieden wurde, sollte, auf der deutschen wie der amerikanischen Seite, seine nicht recht vorauszusehenden Folgen haben.

Victor Lange, „Die Gruppe 47 in Princeton“. In Dichter und Richter: S. 62. Lange ist zu der Zeit Chair des German Departments an der Universität Princeton.

Princeton hat 1966 um 25.000 Einwohner und 3000 Studenten. Nach New York sind es 80 Kilometer.

III. New York

Die ganz andere Welt.

Per Schiff und Flugzeug schwärmten die anderen Autoren nun herbei, fielen ein in die lockende, glitzernde, dreckige Stadt New York, in eine den meisten fremde Welt.

Man muss dieses Land kennen, es geschmeckt, gerochen haben, um zu begreifen, warum etwa Andy Warhol nicht nur mit seiner augenblicklichen Ausstellung, sondern vor allem mit der happening-ähnlichen Show im gespenstisch verkommenen ‚Haus der polnischen Kultur‘, das er gemietet hat, so einen Riesenerfolg hat. Hamburgs Starclub oder Berlins Old Eden Saloon sind winzige gepflegt-polierte Etablissements gegen diese gigantische Schau aus Schmutz, Dunkelheit, Lärm und farbigem Licht, das Warhols Objekte verzaubert, samt seinem langmähnigen Publikum in durchsichtigen Kunsstoffschuhen und phosphoreszierenden Rothemden. Dazwischen natürlich Nerz und Smoking der After

Theatre-Besucher, die aber aus denselben zerbrochenen Gläsern von denselben verklebten Tischen Bier trinken müssen.

Durch all dies, durch die zahllosen Ausstellungen stürzten nun Grass und Enzensberger, Jürgen Becker und Reinhard Lettau und Walter Höllerer, Peter Weiß, Reinhard Baumgart oder Peter O. Chotjewicz oder Peter Rühmkorf oder Hermann Peter Piwitt: die neueste Marissol-Ausstellung bei Sidney Janis, eine große Turner-Retrospektive im Museum of Modern Art, eine herrliche Zusammenstellung früherer Dali-Arbeiten, die große Max-Ernst-Schau im Jewish-Museum, die gesamte Gruppe der Wiener phantastischen Realisten Brauer, Fuchs, Hausner, Hutter und Lehmden, winzige oder aufwendige op- oder pop-Schauen [...].

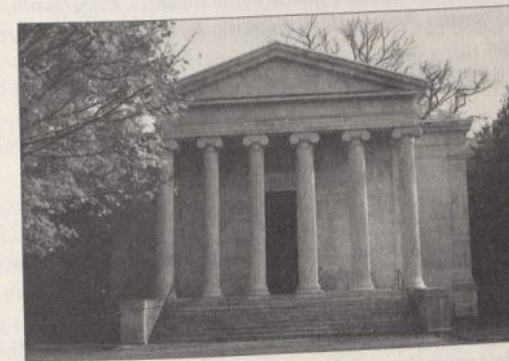
Fritz J. Raddatz: „Die Bilanz von Princeton.“ Frankfurter Hefte, Juli 1966.

Organisation I

Zusammenhang als Ablauf. Die Tage in Princeton.

Die meisten der deutschen Gäste übernachteten im Holiday Inn an einer autobahnähnlichen Straße, der U.S. Route 1. Von dort werden sie mit Shuttlebussen auf den Campus und zurück ins Hotel gefahren.

Tagungsort ist die Whig Hall, ein Tempel mitten auf dem Campus.



Whig Hall is the successor to a series of literary-society spaces that date back to the 1760s, when [...] students formed groups to practice debating and other literary skills. One group was called the American Whig Society, and the other the Clisosophic Society. Lawrence Biemiller: „Princeton Renovates Whig Hall, a Modernist Landmark That Dates to the 1890s.“ The Chronicle of Higher Education, 27. Oktober 2009.

Das Treffen der Gruppe 47 in Princeton ist angesetzt auf drei Tage, vom 22. bis zum 24. April 1966. Von den über 100 Teilnehmern sind etwa 40 Schriftsteller, der Rest sind Kritiker, Verleger, Journalisten. 31 Autoren werden vortragen.

Organisation II

Zusammenhang entsteht nicht aus einem ideologischen Programm, sondern über ein festes Procedere.

Wie wird man Mitglied? Man wird eingeladen.

Und damals schrieb ich [H.W. Richter] die ersten Postkarten aus, meine Einladungspostkarten, die dann so berühmt wurden, einfach weil ich nichts anderes hatte und weil mir das das Bequemste war. Und dann kamen alle. Und da fing das an, was später die Gruppe 47 ausgemacht hat.

„Die Gruppe 47 – Zentrale der deutschen Nachkriegsliteratur“, Bayern 2, Dienstag, 16. Juni 2009.

There is a hard core of writers and critics who attend year after year, but no one comes without an invitation from Herr Richter, the only man who can be sure of his membership. J.P. Bauke: „Group 47 at Princeton“. *The New York Times*, 15. Mai 1966.

Man war ganz jung und war stolz, dass man eingeladen wurde; zwischendurch wurde ich auch mal nicht eingeladen. Man wartete jedes Jahr auf die berühmte Postkarte, mal kam sie, mal kam sie auch nicht, das war dann so eine halbe Katastrophe für einen jungen Autor.

Rolf Haufs in *Die Gruppe 47 – Zentrale der deutschen Nachkriegsliteratur*, Bayern 2, 16. Juni 2009.

Eine Organisation ist gekennzeichnet durch ein bestimmtes Programm, eine bestimmte Struktur und ein bestimmtes Personal. Wer eintritt, akzeptiert das Programm, die Struktur und das Personal.

Detlef Pollack: „Das Ende einer Organisationsgesellschaft.“ *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 19, Heft 4, 1990. S. 294.

Wie endet die Gruppe 47 als Organisation? Man nimmt die Einladung nicht mehr an. Die Gruppe ist passé. Ein Jahr nach dem Treffen in Princeton:

Auf dem Weg über den Hof trafen wir zufällig Peter Handke. Richter lud ihn hastig herzlich mündlich nach Oberfranken ein. Handke lehnte grob und ohne Umschweife ab.

Wir gingen weiter, mich begrüßte ein junger schnurrbärtiger Mann. Hans Werner Richter wollte wissen, wer das sei. Es war Franz Xaver Kroetz [...].

Richter sagte überfallartig zu Kroetz, er solle doch zum Wochenende in die „Pulvermühle“ kommen. Dort etwas lesen. Ich glaube, ein paar Jahre zuvor, hätte jeder jüngere deutsche Autor sich angesichts einer solchen spontanen Einladung vor Glück in den Staub vor Richters Füße geworfen. Kroetz aber sagte: „Ja, mei. Ich will mal sehen, ob ich Lust und Zeit habe“ (Pause). „Aber ich fürchte, ich habe keine Zeit.“

Hellmuth Karasek: „Als das Sterbeglöckchen bimmelte“. *Die Welt*, 9. Juni 2007.

Lesung als Regime und Verfahren

Dichterlesung, Werkstattgespräch, Kritik und Preisverleihung.

[...] in die Mitte gerückt, steht, was einen Raum, in dem die Gruppe 47 tagt, zum Raum der Gruppe 47 macht: zwei Stühle, hier altmodische, tiefe, ungemein bequem aussehende Großvatersessel; dazwischen ein modernes Tischchen mit Lampe, Wasserkrug, Gläsern und Aschenbecher. Zum erstenmal in der Geschichte der Gruppe dürfte der Wasserkrug ein thermostatisches Gefäß sein. Das alles auf einer Art Bühne. In ihren Seitenwänden

befinden sich die einzigen Tageslichtfenster des ganzen Raumes, vier winzige Öffnungen, je zwei und zwei rechts und links.

Fünf Mikrophone stehen und hängen herum. Die Stühle im Saal sind im „Richt euch!“ angetreten. Man versucht sogleich eine künstlich-künstlerische Unordnung zu erzeugen. Erich Kuby: „Ach ja, da liest ja einer“. *Der Spiegel*, 2. Mai 1966.

Wer sitzt wo. Es gibt keine festen Plätze. Fried moniert eine Sitzordnung, die Sympathie und Hausmacht folgt.

Vielleicht sollte man einfach die Sitze im Saal verlosen, so dass es kein Zusammensitzen in Cliques gibt, weder Colloquiumsjugend, noch Zetteltausch Höllerer – Fried – Marcel. Brief von Erich Fried an Hans Werner Richter vom 1. Juli 1966, abgedruckt in *Dichter und Richter*, S. 304.

Im Raum sitzen Schriftsteller und Kritiker zusammen.

From the early 1950s on, professional critics became quasi group members, ultimately including critic-celebrities such as Marcel Reich-Ranicki, Fritz Raddatz, Hans Mayer, and Walter Jens. With the admission of expert critics into the group, the exchanges after a reading shifted from peer reviews to professional criticism.

Kristin Rebien: „Gruppe 47: Literature, Politics, and the Political Economy of Postwar Publishing“. *German Life and Letters*, 62:4, October 2009, S. 448–464.

Getagt wird ohne Tagungsprogramm, die Tradition ist das Werkstattgespräch. Man wird aufgerufen und hat auf dem dafür vorgesehenen Stuhl Platz zu nehmen. Richter kann an jeder Stelle unterbrechen oder, wie es in Princeton in einem Fall vorkam, ganz abbrechen. Die Dauer der Lesung ist variabel. Nach der Lesung setzt die Kritik ein, wer eben noch vorgetragen hat, muss jetzt schweigen.

Nichts schien den Amerikanern ‚deutscher‘ und ‚undemokratischer‘, als diese Form der Mitteilung und der Zwang, jeder kritischen Willkür gegenüber den Mund halten zu müssen.

Victor Lange: „Die Gruppe 47 in Princeton“. In *Dichter und Richter*. S. 63.

Das geht den ganzen Tag. In Princeton sind die Lesungen so lang, dass Kaffeepausen zwischen die einzelnen Lesungen geschaltet werden. Das wird wahrgenommen als ein Eingriff in den Rhythmus, weil

dann nach jeder solchen Lesung eine Kaffeepause eintritt, statt des Erlebnisses dieses etwas atemlosen Anhörens grundverschiedener Texte, Schlag um Schlag!

Brief von Erich Fried an Hans Werner Richter vom 1. Juli 1966. In *Dichter und Richter*. S. 304.

Organisationsprobleme: „Kann man Hausherr spielen, wo man Gast ist?“

Joachim Kaiser: „Startschuß in Amerika. Die Gruppe 47 tagt in Princeton.“ In *Süddeutsche Zeitung*, 25. April 1966.

Ich möchte doch bitten, wenn die Lesungen um zehn Uhr angesetzt sind, auch um zehn Uhr hier zu sein, und nicht zwischendurch zu kommen, nichts ist störender als wenn da hinten Leute reinkommen und hier liest jemand und hier wird kritisiert – haben Sie mich hinten verstanden, das gilt auch für die Gäste!

Hans Werner Richter vor der Lesung von Mathias Schreiber, www.princeton.edu/landmarks/gruppe-47/recordings.

The readings by members of the Gruppe 47 are by tradition closed to the public. Princeton has every wish to respect that practice.
Einladungsschreiben der Universität.

Gruppenidentität als Interaktionsmoral und Arbeitsmethode

Die Gruppe 47 verlangt als Gruppe Moralität. Richter nennt das „Corpsgeist“. Eingelöst wird die Forderung in einem genau kalkulierten Reglement des Verhaltens. Fluchtpunkt dieser gruppenbildenden Interaktion ist die Lesung. Hier hat die Gruppe 47 ihre eigentliche Realität.

Deswegen Kritik an den Texten, nur und ausschließlich an den Texten, und jede Vermeidung der Kritik der Person. [...] Glaube mir, daß (sic) hat oft bis zur Selbstverleugnung geführt. Aber, wenn Du einmal wie ich 1933 als ganz junger Mann erlebt hast, wie sie uns im Stich ließen, sie alle, [...] wie sie davon liefen: Todfeinde untereinander, noch hinter der Grenze sich beschimpfend, ja dann gab es nach dem Krieg nur diesen Weg, den wir gegangen sind: Abdrosselung der persönlichen Polemik, lockere Zusammenfassung der Literaten mit der Absicht, eine Art Corpsgeist zu pflegen, Versachlichung der Kritik, und Beschäftigung mit der Literatur, so daß ein indirekter politischer Einfluß entsteht.

Dominik Geppert: „Hans Werner Richter, die Gruppe 47 und die ‚Stunde Null‘“, in: Alexander Gallus, Axel Schildt (Hg.): *Rückblickend in die Zukunft. Politische Öffentlichkeit und intellektuelle Positionen in Deutschland um 1950 und 1930*. Göttingen 2011. S. 213.

Die Gruppe 47 gehört ja nicht zum Schaugeschäft [...]. Sie ist kein Bolschoiballett, das seine Stars vorführt, und um Ansehen wirbt, sie ist eine nun zwanzig Jahre lang praktizierte Arbeitsmethode, die einmal besser, einmal schlechter klappt.

Hans Werner Richter: *Briefe*. Herausgegeben von Sabine Cofalla. München 1997. S. 603.

Die Attacke

Angriff auf die Organisation und ihre Verfahren. Handke tut, was man nicht darf.

Am Abend des 23. April, in der Diskussion zu Piwitts Lesung, fährt er dazwischen:

Ich bemerke, dass in der gegenwärtigen deutschen Prosa eine Art Beschreibungsimpotenz vorherrscht. Man sucht sein Heil in einer bloßen Beschreibung, was von Natur aus schon das billigste ist, womit man überhaupt nur Literatur machen kann. Wenn man nichts mehr weiß, dann kann man immer noch Einzelheiten beschreiben. Es ist eine ganz, ganz unschöpferische Periode in der deutschen Literatur doch hier angebrochen und dieses komische Schlagwort von einem neuen Realismus wird von allerlei Leuten ausgenutzt, um doch da irgendwie ins Gespräch zu kommen, obwohl sie keinerlei Fähigkeiten und keinerlei schöpferische Potenz zu irgendeiner Literatur haben.

Und die Kritik ... und die Kritik ... und die Kritik ist damit einverstanden, weil eben ihr überkommenes Instrumentarium noch für diese Literatur ausreicht, gerade noch hinreicht. Weil die Kritik ebenso läppisch ist wie diese läppische Literatur. Wenn nun eine neue Sprachgestik auftaucht, so kann die Kritik nicht anders, vermag die Kritik nichts anderes, als eben zu sagen, das ist langweilig, sich in Beschimpfungen zu ergehen, oder eben auf gewisse einzelne Sprachschwächen einzugehen, die sicher noch vorhanden sein werden. Das ist die einzige Methode, weil die Kritik ... das Instrumentarium, das überkommene, eben hier nicht mehr hinreichen kann, während sie bei dieser läppischen Beschreibungsliteratur eben noch hinreicht, weil's eben hier adäquat ist.

Eröffnung der Diskussion nach der Lesung Piwitts, www.princeton.edu/german/landmarks/gruppe-47/recordings

Reaktionen im Saal.
Verstörtheit, Ratlosigkeit, Gelächter.

Die Zuhörer erschrecken, solches Abfertigungsvokabular war neu.
Friedrich Christian Delius: *Als die Bücher noch geholfen haben*. Berlin 2012. S. 46.

Ich verstand plötzlich nichts mehr und hätte doch nicht sagen können, was ich nicht verstand und ich weiß nicht, ob ich mich in diesen Sekunden schon fragte: Will der uns foppen?

Friedrich Christian Delius: *Als die Bücher noch geholfen haben*. Berlin 2012. S. 47

Immer mehr Unruhe im Saal.

Friedrich Christian Delius: *Als die Bücher noch geholfen haben*. Berlin 2012. S. 48.

Richter als Moderator mahnt, die Regeln einzuhalten:

Sie müssen zum Text sprechen. [...] Wir haben nicht so viel Zeit, Herr Handke. [...] Wir wissen jetzt genau, was Sie meinen. [...] Wir brauchen uns nicht zu schämen.
Diskussion nach der Lesung Piwitts, www.princeton.edu/german/landmarks/gruppe-47/recordings.

Endlich setzte er sich wieder, und einen Moment lang war Stille.

Friedrich Christian Delius: *Als die Bücher noch geholfen haben*. Berlin 2012. S. 48.

Später schreibt Grass ihm mit Filzstift in die Schirmmütze: *Ich bin der Größte.*

Michael Jürgs: *Günter Grass. Eine deutsche Biografie*. München 2007. S. 204.

Pennälerhumor: In Dänemark ist (es) Tradition, dass die Abiturienten sofort nach dem letzten Examen als Zeichen ihrer neuen Würde eine ‚Studentenmütze‘ bekommen. [...] In die Mütze schreiben Mitschüler ihre Namen und ihr Examensresultat. Die Mütze wird noch ein paar Wochen getragen – und dann endet sie bei den meisten an einem Nagel an der Wand.

http://strikinge.blogspot.com/2009_06_01_archive.html

Von diesem Tag an sprach man nur über Handke. Die Tagung der Gruppe 47 in Princeton wird zur Handke-Anekdote. Im Medium der Anekdote wird er zum Schriftsteller-Star.

Ruhmsucht

Handke, erst 24, vom Aussehen angeblich wie ein femininer „Klosterschüler“, will keine Versöhnung. Er agiert mit dem Willen zur Größe.

Er werde nun überall herumgereicht, meinte Richter neckisch, da er ‚Ereignishaftes‘ ‚fabriziert habe. Handkes Antwort: ‚Das weiss ich – und das will ich.‘
Jochen Ernst: „Rowohlts wird unsicher.“ *Deutsche Wochen-Zeitung*, 3. Juni 1966.

He makes no pretense about being outspoken. Over the weekend he stood apart from his colleagues at most group functions.

John Alexander: „Beagle-Haired Writer Attacks Group 47 Style“. *The Daily Princetonian*, 27. April 1967.

Er verließ als einziger Sieger das Schlachtfeld von Princeton, rief sich, in den Tagen danach in New York, auf dem Empire State Building vor Fernsehkameras, wie mir Freunde versicherten und Reinhard Baumgart bezeugt, als den neuen Kafka aus und kanzelte

die deutsche Literatur ab, inklusive Grass als „den besseren Ganghofer“. Und nun war er es, ausgerechnet, der den Journalisten erklärte, was die Gruppe 47 sei.

Friedrich Christian Delius: *Als die Bücher noch geholfen haben*. Berlin 2012. S. 52.

Gossip: Handke 2012 über Princeton 1966

Im Mai 2012 spricht Handke über Günter Grass und sein Gedicht „Was gesagt werden muss“.

HANDKE: *Was war Grass noch für ein Dichter, als er in Princeton dieses Vorfrühlingsgedicht vorlas, das war damals auf der Tagung der Gruppe 47, dieses Gedicht endet ungefähr so: Puppe, zieh dich aus. Also, er spricht eine Frau an, alles knospt und regt sich, und dann: Jetzt zieh dich aus.*

Bondy: *Aber damit fiel er durch, oder?*

HANDKE: *Nein, alle waren wir begeistert von diesem Gedicht, wo es darum geht, es ist Frühling, und jetzt geht's los. Das hat er auch toll vorgelesen.*

ZEIT: *War das am selben Tag, da Sie in Princeton Ihren legendären Auftritt hatten und der deutschen Gegenwartsliteratur „Beschreibungsimpotenz“ vorwarfen?*

HANDKE: *Ich glaub, es war derselbe Tag. Meinen eigenen Auftritt in Princeton hab ich, weil ich so aufgeregt und genervt war, weniger gut in Erinnerung als dieses geformte Gedicht von Günter Grass. Alle haben applaudiert, alle waren einverstanden, dass es jetzt losgeht mit Frauen. Das war im April, und es war zu Zeiten, als Grass noch ein starker Körper war. Vom Geist her war bei ihm ja nie viel los, aber auch Körper kann Geist sein. Entschuldigung. (Er lacht)*

„Handke: Darf man das nicht sagen? Bondy: Nein!“ in *DIE ZEIT*, 7. Mai 2012.

Amerikanische Kulturpolitik

Fundraising. Gelder für die Tagung gibt es nur mit Auflagen. Victor Lange will von Shepard Stone, Direktor der Abteilung für internationale Angelegenheiten der Ford-Foundation, 10.000 Dollar. Aber Stone will mehr als nur eine Tagung.

Shepard Stone ist Experte für deutsch-amerikanische Kulturpolitik. Studium der Staatswissenschaften und Geschichte in Heidelberg und Berlin, Promotion; 1933 zurück in die USA, 1944 Landung in der Normandie, als Soldat beteiligt an der Befreiung des Konzentrationslagers Buchenwald. Nach dem Krieg als Sonderkommissar zuständig für Medien, Kultur und Wissenschaft. Ab 1954 bei der Ford Foundation, fördert die Freie Universität Berlin, die Deutsche Oper, das Literarische Colloquium.

Stone zu Lange:

Sie denken in ineffizienten Kategorien. [...] Viele der jungen Schriftsteller waren noch nie in den Vereinigten Staaten, kennen deren Energien und Probleme nur vom Film oder aus ihren Erfahrungen als amerikanische Kriegsgefangene. Sie im Zusammenhang mit dem Princeton Treffen sich umsehen zu lassen und ihnen die Begegnung mit amerikanischen Schriftstellern und Verlegern zu ermöglichen, ist ein höchst wünschenswertes Projekt, das wir ohne jeden politischen Hintergedanken als belebende Erfahrung mit etwa \$50.000 zu finanzieren bereit sind.

Zitiert in Victor Lange: „Die Gruppe 47 in Princeton“. In *Dichter und Richter*, S. 62.

Zusätzlich soll im Anschluss an das Treffen ein Symposium zur aktuellen Lage der Literatur organisiert werden.

Direkt Montag nach der Tagung findet mit deutschen und amerikanischen Schriftstellern und Literaturkritikern eine Konferenz zum Thema The Writer in the Affluent Society statt. So sollte „die Problematik der gemeinsamen kulturpolitischen Situation“ thematisiert und die Auflagen der Geldgeber – Universität und Ford Foundation – erfüllt werden.

Victor Lange: „Die Gruppe 47 in Princeton“. In: *Dichter und Richter*, S. 65.

Teilnehmer:

William Jovanovich
Erich Fried
William Meredith
Günter Grass
Leslie Fiedler
Marcel Reich-Ranicky
Hans Magnus Enzensberger
Susan Sontag
Walter Höllerer
Peter Weiss
Eric Bentley
Hans Meyer

Doppelereignis: Pop kommt nach Princeton

Zufällig findet auf dem Campus an genau diesem Wochenende auch noch ein von Studenten organisiertes Kulturfestival mit dem programmatischen Titel „What's Happening: The Arts 1966“ statt.

An estimated 1,500 people from states all along the Eastern seaboard attended two days of programs and seminars last weekend in the sixth annual Response weekend. „What's Happening: The Arts, 1966.“

Damon Miller: „1,500 Attend Sixth Annual Response; Many Events Draw Overflow Crowds.“ *The Daily Princetonian*, 25. April 1966.

This is the era of culture boom when some critics are suggesting that the artist should use the techniques of mass production to satisfy the tremendous demand for his work. This is the era of the outgoing public that seems to support almost any form of entertainment. This is the era of instantaneous transcontinental communication via fabulous new scientific achievements that will make different cultures more aware and possibly more responsive to each other. This is the era of the abundant society that provides the patronage for experimentation in the use of computers and even industrial tools to create works of art. And this is the era of the „happening“ where the main tool of creation is the spontaneity of the performance.

Charles McDowell: „The Purpose of Response.“ *Response Magazine. Special Issue of the Nassau Lit: What's Happening: The Arts 1966*. Princeton, April 1966.

Aus dem Programm:

Tom Wolfe: *Art: The Religion, Literally, of the Educated*

Peter Eisenman: *Linear City: An Idea – The New Jersey Corridor Project*

Wally Ross: *Commercials: The Television Art*

Allen Ginsberg: *Poetry*

Milton Babbitt: *Electronic Music Concert*

Gregory Markopoulos: *The Underground Movie*

Duke Ellington: *Concert*

Das Festival beginnt Freitagabend mit dem Panel „The Style of the 60s“. Auf dem Podium sitzen Allen Ginsberg, Tom Wolfe, Gregory Markopoulos, Paul Krassner – und Günter Grass, der nach einem langen Tag mit seinen Kollegen von der Gruppe 47 auch hier spricht.

Stilfragen

Kulturunterschiede sind schnell behauptet oder geleugnet. Die Gruppe 47 hat mit der aus New York kommenden Pop-Bewegung wenig gemein. Doch wo liegen die Unterschiede? Gravierende Differenzen gibt es in Stilfragen. Hier zeigen sich die schärfsten Kontraste.

Die Formvorgabe ist: Askese. Idiosynkrasien im Vorlese- wie im Fragemodus sind nicht erlaubt.

Die Gesprächsführung ist hochstandardisiert, gleichbleibend, knapp. Richter benutzt eine Tischglocke.

Einführung: *Es liest: Walter Jens*

Nach der Lesung: *Wer will was sagen?*

Richter vor und nach der Lesung von Walter Jens, www.princeton.edu/german/landmarks/gruppe-47/recordings.

Die Kritiker müssen in der Lage sein, unmittelbar nach Ende der Lesung ihre Kritik zu formulieren.

Der Schriftsteller und seine Arbeitskleidung.

Man setzt sich. Schriftsteller Améry zieht seine Schuhe aus, packt Pantoffel aus Papier, schlüpfte hinein.

Erich Kuby: „Ach ja, da liest ja einer“. *Der Spiegel*, 6. Mai 1966.

One night [...] I put on my electric-blue suit – it is truly electric-blue – and took part in a symposium at Princeton with Gunter Grass, Allen Ginsberg and Gregory Markopolous, underground filmmaker before 1.200 students. The subject was The Style of the Sixties. [...] Very soon, the entire discussion was centered on police repression, Gestapo tactics, the knock on the door; the triumph of the Knout [...]. What are you talking about', I said, 'we are in the middle of a ... Happiness Explosion.'

Tom Wolfe: *The Pump House Gang*. New York 1968, S. 14.

Die Schriftsteller und die Drogen 1966. Auf dem Panel „The Style of the 60s“ feiert Ginsberg LSD als *die* Droge der Gegenwart. Für ihn ist LSD, Acid, als bewusstseinsweiternde Substanz essentieller Teil der künstlerischen Arbeit.

With the sixties came political activism and experiments with LSD, all of which Allen combined into a „politics of ecstasy.“ While some of his Beat compatriots sank into depression and used drugs and alcohol as escape hatches, Ginsberg praised LSD as a tool to break down fear in order to enter into a state of Blakean spirituality and finally recognize the unity of all being.

Günter Grass ist das fremd:

Ich nehme kein LSD, ich trinke Kaffee.

Seit Balzac ist Kaffee die klassische Droge des am Schreibtisch sitzenden Schriftstellers.

Darf „Pleasure“ ein Grundbegriff der Poetik sein? Susan Sontag irritiert die deutschen Zuhörer.

Sie schreibe, sagte sie [...] wie ein Maler malt und ein Komponist komponiert. Da murrten einige, vor allem in den deutschen Reihen. [...] Frau Sontag ging noch weiter, sie schreibe nicht um Botschaften zu vermitteln, oder politische und soziale Wirkungen zu erzielen, sondern aus Freude an ästhetischen Formen. [...] Erst nach einigen Minuten der Verstörung begriff ich: aus Freude, hatte sie gesagt, aus Freude! Sie benutzte das Wort pleasure, ein Wort, das eindeutig mit Freude zu übersetzen war. Ein Wort, das, auf die Literatur bezogen, schon im Jahr 1966 als unanständig galt, ein Wort, das in Debatten, in Seminaren, auf Podien nicht auftauchte.

Friedrich Christian Delius: *Als die Bücher noch geholfen haben*. Berlin 2012, S. 55f.

New York als Hauptstadt des 20. Jahrhunderts

New York ist in den 1960ern die Welthauptstadt der Kunst. Und Kunst ist Pop.

Pop started in big cities—particularly London and New York. [...] If 1962 was the year when American Pop really began, 1966 was perhaps its annus mirabilis, the year that Pop became „Pop“ and went mainstream.

Peter Benchley: „SPECIAL REPORT: THE STORY OF POP!“ *Newsweek*, 25. April 1966.

Pop ist Popularkultur: problemlos zugänglich und allgegenwärtig. „I guess“, sagt Andy Warhol, „it'll get so simple that everything will be art.“

Peter Benchley: „SPECIAL REPORT: THE STORY OF POP!“ *Newsweek*, 25. April 1966.

Die Gruppe 47 fordert von Kunst und Literatur Bedeutsamkeit als ersten Maßstab. Pop wehrt genau diesen Anspruch ab.

Question: What is Pop Art trying to say? Answer: I don't know.

Kenneth Goldsmith (Hg.): *I'LL BE YOUR MIRROR. The Selected Warhol Interviews 1962-1987*. New York City 2004, S. 5.

Reporter: *Why do you talk in monosyllables?*

Warhol: *It's easy to translate.*

Bob Colacello: *Holy Terror. Andy Warhol Close Up.* New York 1990. S.119.

Abspann

Nach der Tagung fährt die Gruppe fast geschlossen nach New York. Das ist die Zeit für Parties, Dinners, Empfänge, Treffen mit Verlegern und Kollegen.

25 Mitglieder der Gruppe 47 reisen mit einem Stipendium der Ford Foundation übers Land, lesen an Universitäten aus ihren Texten, treffen Literaturinteressierte.

Die Geldgeber schätzen das Doppelereignis als Erfolg ein. *It enlarged the understanding of America*, so der Rechenschaftsbericht der Ford Foundation 1967, *among the most articulate German men of letters.*

Die amerikanische Kritik hat kein Interesse oder reagiert mit Unverständnis. In der *New York Times* vom 15. Mai 1966 heisst es über die Lesung in Princeton: *The offerings, then, were not the kind that would make one want to brush up one's German. Endless nature descriptions, with infinite attention to the minutest detail, followed one another in deadly monotony.*

J.P. Bauke, „Group 47 at Princeton“, *The New York Times*, 15. Mai 1966.

Historisch gesehen wird der Besuch in Princeton einmal seine Bedeutung haben, denn es waren viele dort, auch unter den jungen Leuten (nicht Peter Handke, er wird in ein paar Jahren vergessen sein), die die deutsche Literatur von morgen sein werden, trotz oder wegen der nicht geglückten Texte. Die Gruppe 47 gehört ja nicht zum Schaugeschäft (...).

Hans Werner Richter an Victor Lange, 24. Juni 1966

Die Gruppe 47 trifft sich noch einmal 1967 in der Pulvermühle in Waischenfeld, Oberfranken, und löst sich danach auf.

Peter Handke wird zum Star. Er tritt mit seinen Texten allein auf, seine Lesungen sind Happenings.

Nach dem Vorbild der Gruppe 47 wird seit 1977 in Klagenfurt der Ingeborg-Bachmannpreis vergeben. In einem dreitägigen Lesemarathon treten die von Juroren ausgewählten Bewerber nacheinander an. Gelesen werden ausschliesslich unveröffentlichte Texte.

In a society that is so kinetic, so fickle, so impermanent, it is unlikely that any of today's pop values will remain for long. There may not even be anymore avant garde. [...] Today, styles and genres change so fast that no artist can keep up with them.
Peter Benchley: „SPECIAL REPORT: THE STORY OF POP!“ *Newsweek*, 25. April 1966.

Zwei Mitglieder der Gruppe 47 werden mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet, Heinrich Böll 1972 und Günter Grass 1999.

Deutsche Literatur. Die Gruppe 47 in Princeton

Über die Gruppe 47 scheint alles gesagt. Sie ist Handbuchwissen. Erst ein Zufall führt zur Wiederentdeckung. In einem abgelegenen Vorratsschrank im German Department der Princeton University werden die Mitschnitte des Treffens in Princeton gefunden. Von den Aufnahmen hat man gewusst; Handkes Auftritt ist als Soundbite wie in der Transkription leicht zugänglich. Das Neue liegt in der Vollständigkeit, mit der jetzt erst die Lesung von 1966 – alle Einzellesungen, Diskussionen und Regieanweisungen – wieder gehört werden kann.

In der schieren Länge des Mitgeschnittenen treten die einzelnen Akteure und ihre Sonderinteressen zurück. Auch ist die literarische Qualität, der Kunstcharakter der gelesenen Texte kein Thema. Faszinierend ist vielmehr die Liste der mehr als 100 Teilnehmer. Was diese vielen Autoren, Kritiker und Verleger verbinden soll, ist eigentlich nicht zu erkennen. Es gibt weder ein Programm, noch ein Manifest oder die Festlegung auf nur eine Generation. Was machen sie überhaupt in Princeton?

Die vollständige Dokumentation der zwei Arbeitstage der Gruppe 47 zeigt, dass (auch) in Princeton ein ausgetüfteltes und voraussetzungsreiches Arbeitsverfahren praktiziert wird. In diesem Verfahren einer genau geregelten Lesung kommen alle Teilnehmer zusammen. Was hier stattfindet, ist keine pedantische Bürokratie, sondern organisierte Kreativität: für zwei Tage, von morgens bis abends, als nicht-öffentliche Öffentlichkeit (Alexander Kluge).

Um die Gruppe 47 als organisiertes Verfahren zu entdecken, braucht es nicht nur die Volldokumentation der Lesung. Es gibt einen zweiten Materialfund, der diese These bestätigt. Auch dieses Material ist nicht gänzlich unbekannt. Aber es ist bislang nicht im direkten Kontext zur Tagung in Princeton gesehen worden. Zeitgleich zur Tagung der Gruppe 47, auch in Princeton und ebenfalls auf dem Campus der Princeton University, gibt es ein weiteres Gipfeltreffen. Aus dem nur 50 Meilen entfernten New York kommt die popkulturelle und intellektuelle Szene der Metropole in die kleine Universitätsstadt. Der Kontrast kann nicht größer sein. Das Zusammentreffen zweier gänzlich verschiedener Kreativitätsstile zeigt, wie *deutsch* die deutschsprachige Literatur einmal gewesen ist.¹

Nachricht

Eine Begebenheit aus der Welt der deutschen Literatur wird zum Ereignis.

„Streiflicht.“ *Süddeutsche Zeitung*, 25. April 1966:

In der Nacht zum Samstag unterbrechen die deutschen Rundfunkanstalten gegen drei Uhr ihr gemeinsames Tanzmusikprogramm [...] für eine kurze Sondersendung. Es ging um kei-

¹ Eine andere Version dieser Materialcollage ist 2011 in *Geschichte der Germanistik. Mitteilungen. Doppelheft 39/40* erschienen.

Die Mitschnitte der Gruppe 47 in Princeton sind unter <http://german.princeton.edu/landmarks/gruppe-47/recordings-agreement/recordings/> zugänglich.

nen Fußballcup, um keinen Staatsstreich im Nahen Osten, um keine Boxweltmeisterschaft, nein: im fernen Princeton war soeben die erste Runde eines literarischen Gladiatorenspiels zu Ende gegangen. Schriftsteller der Gruppe 47 hatten einander aus ihren Werken vorgelesen. Und nun meldeten zwei Gruppenkritiker, in ihrem Eifer rasenden Reportern gleich, über einen besonders heißen Draht jenem Teil der Nation, den der Gedanke an Princeton nicht schlafen ließ: ein neues Genie habe man bisher nicht entdecken können, jedoch sei Günter Grass, von aller Seekrankheit genesen, für ein sehr zorniges Gedicht gefeiert worden.

Der Sprung über den Teich ist also gelungen, achtzig Repräsentanten der deutschen Nachkriegsliteratur haben sich auf amerikanischem Boden zu einer Tagung versammelt.



Das Newsweek Magazine berichtet wie fast alle amerikanischen Medien nicht über die Tagung in Princeton. An diesem Montag macht das Magazin mit der Titelgeschichte auf: „Pop! It's what's happening in art, fashion, entertainment, business.“ Auf dem Coverbild des Magazins – und so an jedem Zeitungskiosk gut zu sehen – ist ein Gemälde von Roy Lichtenstein.

Ein Ereignis muss einen Nachrichtenwert haben, um zur Nachricht zu werden. Sonst ist es eine Nichtigkeit, und für die Öffentlichkeit bedeutungslos.

Dietz Schwiesau: Die Nachrichtenauswahl, <http://www.journalistische-praxis.de/nachr/nachricht/auswahl.htm>.

Vorlauf

Der Anfang ist ein Gerücht. Gibt es tatsächlich eine deutsch-amerikanische Allianz der Vietnamgegner?

Der Spiegel, 29. Dezember 1965, S. 12.

Auslandsreise

Die Literaten „Gruppe 47“ ist zu ihrer nächsten Jahrestagung in die USA eingeladen worden. Gastgeber: die Princeton Universität im US-Bundesstaat New Jersey. Die Alma mater (Gruppenchef Hans Werner Richter: „Sie ist uns ganz sympathisch, sie hat als erste amerikanische Universität gegen die amerikanische Vietnam-Politik protestiert“) will die Kosten der Überfahrt und eines sechstägigen Aufenthalts tragen. Bevor Richter zusagt, will er prüfen, ob die USA den ehemaligen SED-Mitgliedern der Gruppe und den möglicherweise aus der DDR anreisenden Gästen der Literaten-Liga die Einreise erlauben.

Norbert Muhlen, Korrespondent der Zeitung *Christ und Welt* in New York, erkundigt sich bei Robert Goheen, Präsident der Universität Princeton, ob die Universität tatsächlich öffentlich gegen den Vietnamkrieg protestiert habe.

Sprache und Literatur

110 43. JAHRGANG | 2012 | 2. HALBJAHR

SCHWERPUNKT: POETISCHE VERFAHREN

RÜDIGER CAMPE

Verfahren. Kleists Allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden

CORNELIA ORTLIEB

Zwischen Kopf und Papier. Phantasmen des Schreibens ohne Hände
von Coleridge bis Bernhard

HARUN MAYE

Eine kurze Geschichte der deutschen Dichterlesung

NIKOLAUS WEGMANN / CORNELIUS REIBER

Deutsche Literatur. Die Gruppe 47 in Princeton

MARCUS KRAUSE

Beitrag zur Beurteilung der Autorschaften Musils

TILL DEMBECK

Auf Polnisch wird nur geflucht. Miscelle über Kulturpolitik
und Sprachdifferenz im Jahre 1959

Herausgeber

Prof. Dr. Natalie Binczek
Ruhr-Universität Bochum
Germanistisches Institut
Universitätsstr. 150 – 44801 Bochum
natalie.binczek@rub.de

Prof. Dr. Ludwig Jäger
Internationales Kolleg Morphomata
Universität zu Köln
Weyertal 59 – 50937 Köln
l.jaeger@uni-koeln.de

Wissenschaftlicher Beirat

G. Brandstetter – P. Gendolla – J. Gessinger
H. J. Heringer – R. Hüser I. – von der Lühe
G. Stötzel – R. Wimmer – U. Wirth
G. Wunberg

Redaktion

Dr. Erika Linz
Universität Siegen – Fakultät I
Germanistisches Seminar
Adolf-Reichwein-Str. 2 – 57068 Siegen
linz@germanistik.uni-siegen.de

Inhalt

Schwerpunkt: Poetische Verfahren

Rüdiger Campe Verfahren: Kleists Allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden.	2
Cornelia Ortlieb Zwischen Kopf und Papier. Phantasmen des Schreibens ohne Hände von Coleridge bis Bernhard	22
Harun Maye Eine kurze Geschichte der deutschen Dichterlesung	38
Nikolaus Wegmann/Cornelius Reiber Deutsche Literatur. Die Gruppe 47 in Princeton	50
Marcus Krause Beitrag zur Beurteilung der Autorschaften Musils	66
Till Dembeck Auf Polnisch wird nur geflücht. Miscelle über Kulturpolitik und Sprachdifferenz im Jahre 1959	81

Einsendung von Manuskripten

Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Nachdrucke innerhalb der gesetzlichen Frist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Verlage.

Mit der Annahme Ihres Manuskripts zur Veröffentlichung in der Zeitschrift „Sprache und Literatur“ räumen Sie dem Wilhelm Fink Verlag für die Dauer von 12 Monaten nach Erscheinen das ausschließliche Verlagsrecht an Ihrem Originalbeitrag örtlich und zeitlich unbeschränkt ein, ebenso im gleichen Umfang das Recht zur unkörperlichen Übermittlung und Wiedergabe, und zwar für alle Druck- und Datenträgerausgaben sowie zur Online-Nutzung in und aus Speichermedien, insbesondere Datenbanken.

Das schließt zugehörige Bildvorlagen, Pläne, Karten, Skizzen und Tabellen mit ein. Weiterhin kann der Verlag Ihren Aufsatz für Nachdrucke, Abstracts und als Sonderdruck oder im Rahmen von Sammelwerken nutzen. Die Nutzung erfolgt unentgeltlich.

Sind 12 Monate seit dem Erscheinen Ihres Beitrags vergangen, verbleiben im Anschluss die eingeräumten Rechte dem Verlag als einfache Rechte. Soweit Sie dann selbst Rechte an Dritte vergeben, bitten wir um einen genauen Quellennachweis.

Erscheinungsweise

Zweimal jährlich (Juni & Dezember)

Verantwortlich für Anzeigen

Ute Schnüchel (schnueckel@fink.de)

Satz

Ruhrstadt Medien AG

ISSN 0724-9713

Wilhelm Fink GmbH & Co. Verlags KG · Jühenplatz 1-3 · 33098 Paderborn

Editorial

Die im vorliegenden Heft versammelten Beiträge widmen sich unterschiedlichen Aspekten des Verfahrens begriffs im Kontext poetischer und poetologischer Zusammenhänge. Erörtert werden kommunikative Operationen und ihre Medien, vorrangig verschiedene Spielformen der Schrift und der mündliche Rede, im Hinblick darauf, wie sie von den jeweils analysierten literarischen Texten reflektiert, aber auch verwendet und umgesetzt werden. Rüdiger Campe entfaltet in seinem Beitrag eine Theorie des Verfahrens, die er sowohl in einem allgemein-systematischen Vorspann darstellt, als auch anhand von Kleists „Allmählicher Verfertigung der Gedanken beim Reden“ exemplarisch vertieft. Wird hier die Bedeutung der Rede – auch in der Funktion als Fremdrede – in den Blick genommen, so geht der Beitrag von Cornelia Ortlieb literarischen Konzepten einer Schrift nach, die a-medial gedacht, d.h. als Phantasma eines gleichsam technikfreien literarischen Verfahrens in Texten von Schamig, Coleridge, De Quincey, Baudelaire und Thomas Bernhard entworfen wird. Harun Mayes Beitrag rekonstruiert die Dichterlesung als ein medienhistorisch variiertes Verfahren der Verstimmlichung moderner, d.h. unter der Prämisse von Schrift entstandener Literatur, das hier paradigmatisch anhand von Klopstock und Rilke skizziert wird. Nikolaus Wegmann und Cornelius Reiber zeigen kulturpolitische Verfahrensstrukturen der Gruppe 47 auf, wobei sie diese insbesondere auf den interkulturellen Austausch zwischen der BRD und den USA, mehr noch: zwischen der deutschsprachigen Nachkriegs- und der u.s. amerikanischen Pop-Literatur ausrichten. Till Dembeck konturiert in seinem als „Miscelle“ kategorisierten Beitrag unterschiedliche, kontrastiv an den Fallbeispielen Günter Grass und Uwe Johnson gewonnenen auf politischen Implikationen beruhenden und literarisch umgesetzten Verfahren im Umgang mit Fremdsprachigkeit Ende der 50er Jahre. Schließlich lotet Marcus Krause anhand der in unterschiedlichen disziplinären Bereichen auftretenden, mithin multiplen Schreibverfahren Robert Musils aus, wie diese mittels der Autorkategorie in eine bzw. in immer wieder neue Kontinuitäten transformiert werden.

Natalie Binczek und Ludwig Jäger